

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **115 (1947)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

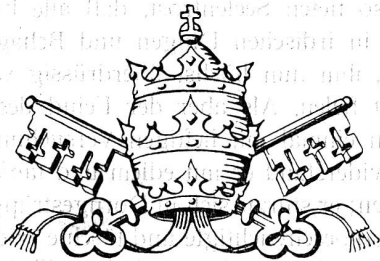
Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. März 1947

115. Jahrgang • Nr. 13

Inhalts-Verzeichnis. Enzyklika «Fulgens radiatur» — Zur Psychologie des Glaubens — Zum Thema «Maria Miterlöserin» — Unkirchliche Ehen, der Sorgenfall der Pastoral — «Provida Mater Ecclesia» — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.



Enzyklika «Fulgens radiatur»

unseres Heiligen Vaters

PIUS XII.

durch Gottes Vorsehung

PAPST

an die ehrwürdigen Brüder, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe
und die anderen Oberhirten,
die in Frieden

und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle stehen,

zum Gedächtnis des seligen Todes
des hl. Benedikt vor 1400 Jahren

Ehrwürdige Brüder,

Gruß und Apostolischen Segen!

Gleich einem Stern in finsterner Nacht leuchtet Benedikt von Nursia, eine Zierde nicht bloß Italiens, vielmehr der ganzen Kirche. Wer sein hehres Leben betrachtet und den Zeugnissen der Geschichte über die düsteren und stürmischen Zeiten, in denen er lebte, nachgeht, wird zweifellos die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen, das Christus seinen Aposteln und der von ihm gegründeten Gemeinschaft gegeben hat: «. . . Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Matth. 28, 20). Dieses verheißungsvolle Wort verliert zu keiner Zeit seine Geltung, es bezieht

sich vielmehr auf den ganzen, gottgelenkten Verlauf der Jahrhunderte. Und gerade wenn die Feinde wilder gegen den christlichen Namen anstürmen, wenn das geheimnisvolle Schifflein Petri von gewaltigeren Wogen geschüttelt wird, wenn schließlich alles zu wanken scheint und keine Hoffnung menschlicher Hilfe mehr in Aussicht steht, dann zeigt sich Christus als Bürge, als Tröster, als Kraftspender von oben; dann ruft er neue Kämpfer auf den Plan, daß sie die katholische Sache schützen, wiederherstellen und ihr mit Huld und Hilfe der himmlischen Gnade so gar zu größerem Gedeihen verhelfen.

In der Schar dieser Gottesstreiter strahlt in hellem Glanze Sankt Benedikt, «gesegnet der Gnade und dem Namen nach» (Hl. Gregor d. Gr., Lib. Dial. II, Prol., P. L. 66, 126). Nach dem Ratschluß der göttlichen Vorsehung trat er in jenem dunklen Jahrhundert hervor, in dem Bestand und Schicksal nicht nur der Kirche, sondern auch der gesellschaftlichen und menschlichen Kultur äußerst gefährdet waren. Das Römische Reich, das zu solcher Höhe des Ruhmes emporgestiegen war und so viele Völker, Stämme und Nationen durch weise Rechtsordnung und Billigkeit derart in seinem Schoße zusammengeschlossen hatte, daß man es mit größerer Wahrheit einen Welt-Schutzstaat denn ein Imperium hätte nennen können (vgl. Cic. De Off., II, 8), hatte sich, gleich allen irdischen Dingen, zu seinem Untergang geneigt. Innerlich geschwächt und zersetzt, von außen her zerschlagen durch die Angriffe der Barbaren, die aus dem Norden anstürmten, bot es in seinen westlichen Teilen das Bild eines gewaltigen Zusammenbruchs. Wo leuchtete in diesem verheerenden Sturm und Untergang so vieler Dinge noch ein Hoffungsstern für die bürgerliche Gemeinschaft der Menschen, wo fand sie Hilfe und Hort, daß sie, wie in einem Schiffbruch, wenigstens sich selbst und einige Reste ihrer Habe retten konnte? In der katholischen Kirche; alle irdischen Unternehmungen und Einrichtungen nämlich, die sich nur auf menschliche Weisheit und Gewalt stützen, lösen im Laufe der Zeiten einander ab, gelangen zu einem Höhepunkt und sinken dann, ihrer Natur entsprechend, kläg-

lich wieder ab, zerfallen und brechen zusammen. Die Gemeinschaft aber, die Unser Erlöser gegründet hat, verdankt es ihrem göttlichen Stifter, daß sie immerwährend Leben und Kraft von oben besitzt. Dadurch genährt und gestützt, bleibt sie dermaßen siegreich im Kampf gegen die Widerwärtigkeiten der Zeiten, Dinge und Menschen, daß sie es vermag, aus deren Nieder- und Untergang eine neue und glücklichere Zeit heraufzuführen und durch die christliche Liebe und Eingebung eine neue Gesellschaft der Bürger, Völker und Rassen zu gestalten.

In diesem Rundschreiben, ehrwürdige Brüder, möchten Wir in gedrängter Übersicht darlegen, welchen Anteil Benedikt an diesem Wiederaufbau und dieser Erneuerung hatte. Es trifft sich ja, daß in diesem Jahre gerade vierzehn Jahrhunderte vergangen sind, seitdem er, nach zahllosen Mühen zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen, glücklich die irdische Verbannung mit der himmlischen Heimat vertauscht hat.

I.

Der Heilige, der «aus freiem Geschlecht in der Provinz Nursia entstammte» (Hl. Gregor d. Gr., ebd.), «war voll des Geistes aller Gerechten» (Mabillon, *Annales Ord. S. Bened.*, Lucae 1739, 1. Bd., S. 106) und hat in außergewöhnlicher Weise die christliche Sache durch seine Tugend, Klugheit und Weisheit gefördert. Die Welt war durch Laster altersschwach geworden, Italien und Europa boten das überaus traurige Schauspiel sich zerfleischender Völker, und selbst das Mönchswesen, von Erdenstaub entstellt, war zum Widerstand und Kampf gegen die Lockungen der Sittenverderbnis weniger imstande, als es nötig gewesen wäre. Sankt Benedikt hatte dadurch seine hervorragende Tat und Heiligkeit die immerwährende Jugendkraft der Kirche bezeugt; er hat durch seine Lehre und sein Beispiel die Sittenstrenge erneuert und hat die Heimstätten des religiösen Lebens mit festeren und heiligeren Gesetzen umhegt. Nicht genug damit, in eigener Person und durch seine Schüler hat er die Barbarenstämme aus ihren rauhen Lebensgewohnheiten zu einer bürgerlichen und christlichen Kultur geführt, hat sie zu Tugend, Arbeit und friedlicher Pflege der Künste und Wissenschaften angeleitet und sie in brüderlicher Eintracht und Liebe untereinander verbunden.

In der ersten Blüte seines Lebens wird er zur Aneignung höheren Wissens nach Rom geschickt (Hl. Gregor d. Gr., ebd.); dort aber muß er zu seinem größten Schmerze sehen, wie Häresien und Irrtümer aller Art sich breit machten und den Geist vieler täuschten und verbildeten, er mußte sehen, wie die privaten und öffentlichen Sitten verkamen und sehr viele, namentlich junge, Menschen, weltliebend und leichtfertig, sich kläglich im Schmutz der Laster wälzten, so daß man von der damaligen Gesellschaft in Rom wirklich behaupten konnte: «Sie stirbt dahin und lacht. Und es folgen in fast allen Teilen der Welt Tränen auf unser Gelächter» (Salvian, *De gub. mundi*, VII, 1; PL. 53, 130). Benedikt jedoch, dem Gottes Gnade zuvorkam, «schenkte sein Herz keiner Lust . . ., sondern, da er . . . viele auf den abschüssigen Wegen der Laster sah, hielt er seinen Schritt an, den er gleichsam mit dem Eintritt in die Welt gemacht hatte. . . . Er gab das Studium der Wissenschaften auf, verließ das väterliche Haus und Gut und suchte, in dem Wunsche,

Gott allein zu gefallen, die Gepflogenheiten heiligen Wandels» (Hl. Gregor d. Gr., ebd.). Bereitwilligst gab er nicht nur den Bequemlichkeiten des Lebens und den Lockungen der verführerischen Welt den Abschied, sondern auch den für ein künftiges Lebensglück vielversprechenden und ehrenvollen Ämtern, die er hätte erstreben können; er verließ Rom und suchte waldige und einsame Gegenden auf, um sich dort der Beschauung höherer Dinge widmen zu können. So kam er nach Subiaco, zog sich daselbst in eine enge Höhle zurück und begann ein mehr himmlisches als menschliches Leben zu führen.

Mit Christus in Gott verborgen (Kol. 3, 3), bemühte er sich dort drei Jahre lang mit reicher Frucht, nach der Vollkommenheit und Heiligkeit des Evangeliums zu streben, wozu er durch göttlichen Antrieb gerufen wurde. Sein ganzes Streben ging dahin: alles Irdische zu fliehen und nur Himmlisches sehnlichst zu verlangen, Tag und Nacht Zwiegesprache mit Gott zu halten und glühende Bitten für sein eigenes und seiner Nächsten Heil an Ihn zu richten, den Leib durch freiwillige Abtötung in Maß und Zucht zu halten und die ungeordneten Regungen der Sinne zu zügeln und zu beherrschen. Aus dieser Weise des Lebens und Handelns schöpfte er so tiefen Seelentrost, daß alle Freuden, die er vorher etwa in irdischen Dingen und Behaglichkeiten gefunden hatte, ihm nun höchst überdrüssig wurden und in Vergessenheit fielen. Als aber der Feind des Menschengeschlechtes ihn einmal mit heftigen Versuchungen der Wollust quälte, widerstand er mit edlem und tapferem Sinn mit starkem Willen; er stürzte sich in Dornestrüpp und in rauhe Nesseln und so beschwichtigte und löschte er die innere Glut durch selbstgesuchte Qualen; auf diese Weise Sieger über sich selbst geworden, wurde er zum Lohne durch himmlische Gnade befestigt. Von jener Zeit an — wie er selbst später seinen Schülern berichtete — war nämlich der Anreiz der Sinnlichkeit so in ihm getilgt, daß er Derartiges in keiner Weise mehr in sich verspürte. . . . Frei von der Last der Versuchung, wurde er füglich nunmehr Lehrmeister der Tugenden» (Hl. Gregor d. Gr., ebd. 132).

So blieb also der Heilige in der langen Zeit dieses seines verborgenen und einsamen Lebens unbekannt in der Höhle von Subiaco, gewöhnte sich selbst an heiligste Ordnung und Beherrschung und legte damit jene festen Grundlagen christlicher Vollkommenheit, auf denen er künftig einen mächtigen Bau von erhabener Höhe aufrichten konnte. Wie Euch, ehrwürdige Brüder, wohlbekannt ist, bleiben die Werke heiligen Eifers und Apostolates unbestreitbar kraftlos und leer, wenn sie nicht aus einem Geiste kommen, der mit jenen christlichen Gaben ausgestattet ist, durch die allein die menschlichen Unternehmungen, mit Hilfe der Gnade von oben, geradewegs zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen geleitet werden können. Davon war Sankt Benedikt durchdrungen und überzeugt. Bevor er sich deshalb an die Ausführung der hohen Pläne und Absichten machte, zu denen er durch göttliche Eingebung gerufen wurde, strebte er mit allen Kräften danach und bat er Gott in inständigem Gebete darum, daß er klar die nach der vollen Lehre des Evangeliums gestaltete Form der Heiligkeit in sich selbst auspräge, die er ändern zu vermitteln wünschte.

Schließlich wurde aber der Ruf seiner hohen Heiligkeit weithin bekannt und verbreitete sich zusehends immer mehr.

Darum wünschten nicht nur Mönche, die in der Umgebung hausten, sich seiner Leitung zu unterstellen, auch die Bewohner der Städte begannen in Scharen zu ihm zu pilgern, beseelt vom Wunsche, seine milden Predigtworte zu hören, seine hervorragende Tugend zu bewundern und die Wunderzeichen zu sehen, die von ihm durch Gottes Huld nicht selten gewirkt wurden. So verbreitete sich jenes lebendige Licht, das aus der dunklen Höhle von Subiaco ausstrahlte und sogar in ferne Gegenden drang. Deshalb «begannen damals auch die Adelligen und Frommen aus der Stadt Rom ihn aufzusuchen und ihm ihre Söhne anzuvertrauen, daß er sie für den Allmächtigen heranziehe» (ebd. 140).

So begriff der Heilige, daß die von Gottes vorsorgendem Ratschluß bestimmte Zeit für ihn gekommen sei, um eine Familie von Ordensleuten zu gründen und sie mit allen Mitteln zur Vollkommenheit des Evangeliums heranzubilden. Das geschah mit bestem anfänglichen Erfolg. Viele nämlich «wurden von ihm am gleichen Orte zum Dienste des allmächtigen Gottes . . . versammelt, so daß er mit Hilfe des allmächtigen Herrn Jesus Christus ebendort zwölf Klöster errichtete, in denen er je zwölf Mönche bestimmten Vätern unterstellte; einige wenige, von denen er annahm, daß sie besser in seiner Gegenwart zu erziehen seien, behielt er bei sich» (ebd.).

Während nun das Unternehmen einen glücklichen Verlauf nahm und bereits reichliche und heilsame Früchte trug und für die Zukunft noch größere Erfolge versprach, mußte Benedikt zu seinem größten Schmerz wahrnehmen, wie sich ein Sturm gegen die wachsende Saat erhob, der durch niederträchtigen Neid und dem Verlangen nach irdischen Gütern entstanden war. Da jedoch Benedikt sich nicht von menschlichem, sondern vom göttlichen Ratschluß leiten ließ, wich er, damit der zumeist gegen ihn gerichtete Haß den Seinen nicht zum Schaden gereiche, dem Neide aus dem Weg, übergab alle von ihm gegründeten Oratorien nach Einsetzung von Oberen den versammelten Brüdern, er selber aber verlegte mit einigen wenigen Mönchen seinen Sitz anderswohin» (ebd. 140). So zog er im Vertrauen auf Gottes allgegenwärtige Hilfe nach dem Süden und kam zur Burg, «die Cassino heißt, und am Abhang eines hohen Berges liegt . . .; dort war noch ein uralter Tempel, in dem von unwissendem Bergvolk nach altheidnischem Brauch Apollo verehrt wurde. Ringsumher gab es auch Haine mit Dämonenkult, in denen noch zu jener Zeit Scharen verruchter Heiden sakrilegische Opfer darbrachten. Dort angekommen, zertrümmerte er das Götzenbild, stieß den Altar um, zündete die Haine an, erbaute an Stelle des Apollotempels eine Kapelle zu Ehren des hl. Martin und am Platz des heidnischen Altars ein Oratorium des hl. Johannes. Die umliegende Bevölkerung lud er durch unablässige Predigt zur Annahme des Glaubens ein» (ebd. II, 8; ebd. 148).

Cassino war bekanntlich der Hauptsitz des hl. Patriarchen und der vornehmlichste Schauplatz seiner Tugend und Heiligkeit. Während ringsherum Unwissenheit und Laster alles verdunkelten und verschütteten, erstrahlte von jener Bergeshöhe ein neues Licht, das nicht nur durch die Lehre der alten Kultur und Zivilisation, sondern auch durch die christlichen Gebote genährt wurde, die irregeleiteten Völker und Stämme erleuchtete und sie wieder zur Wahrheit und auf den wahren Weg zurückführte und ausrichtete. So kann

man mit vollem Recht sagen, daß jenes heilige Kloster Heimstätte und Bollwerk aller hehren Wissenszweige und Tugenden und in den damaligen überaus traurigen Zeiten «gleichsam die Säule der Kirche und die Schutzwehr des Glaubens» (Pius X., im Apost. Schreiben *Archicoenobium Casinense*, vom 10. Febr. 1913) war.

Hier gab Benedikt dem monastischen Leben jene vollendete Form, nach der er zuvor lange in Gebet, Betrachtung und Übung gestrebt hatte. Die göttliche Vorsehung scheint ihm besonders die Aufgabe zugeordnet zu haben, nicht so sehr die in den östlichen Ländern übliche mönchische Lebensweise nach dem Westen zu verpflanzen, als sie vielmehr der Denkart, den Bedürfnissen und Verhältnissen Italiens und der übrigen Völker Europas in glücklicher Form anzupassen. So fügte er zu der erhabenen östlichen Ascese das unermüdliche Wirken hinzu, nach dem Grundsatz: «das Betrachtete ändern vermitteln» (Hl. Thomas, II/2, q. 188, a. 6), und nicht nur aus unbebautem Land irdische Früchte, sondern durch apostolische Anstrengung auch geistlichen Nutzen zu gewinnen. Das einsame Leben brachte wohl harte Bußstrenge mit sich, die nicht für alle geeignet und zuweilen für manche sogar gefährlich war: aber die Härte wurde gemildert durch das brüderliche Zusammenleben in der benediktinischen Familie, in der die selige Ruhe im Verein mit Gebet, Arbeit, Gottesdienst und Pflege der Wissenschaft weder Müßiggang noch Überdruß kennt, wo Tätigkeit und Arbeit Geist und Gemüt weder ermüden noch zerstreuen und auch nicht zu unnützem Zeitvertreib verführen, vielmehr verklären, befestigen und zu Höherem erheben. Denn keine übermäßige Strenge in der Ordenszucht wird gefordert, noch allzu harte Kasteiung, sondern vor allem die Liebe zu Gott und eine alle umfassende tätige, brüderliche Liebe. So nämlich «hat er die Regel gestaltet, daß die Starken mehr zu tun beehrten, und die Schwachen vor ihrer Strenge nicht zurückschreckten . . . Er war aber bestrebt, die Seinen eher mit Liebe zu regieren, als sie durch Furcht zu beherrschen» (Mabillon, *Annales Ord. S. Benedicti*, Lucca 1739, Bd. I, S. 107). Als er eines Tages einen Einsiedler antraf, der sich selbst Fesseln angelegt und in eine enge Höhle eingeschlossen hatte, um nicht mehr zum früheren Sünden- und Weltleben zurückkehren zu können, sagte er zu ihm mit gütigem Tadel: «Wenn du ein Diener Gottes bist, soll dich nicht eine eiserne Kette, sondern die Kette Christi fesseln» (Gregor d. Gr., *Lib. Dial.*, III, 16; MIGNE, PL. LXXVII, 261).

So löste die benediktinische Mönchsregel die besondern Normen der Eremiten und ihre einzelnen Vorschriften ab, die bis dahin nicht fest umschrieben waren und oft von der Willkür der Zönobitenvorsteher abhingen. Die Regel ist ein hervorragendes Denkmal der römischen und christlichen Weisheit, in der die Rechte, Pflichten und die Wirksamkeit der Mönche mit evangelischer Milde und Liebe geordnet werden, und die auf diese Weise viele zum Streben nach Tugend und Heiligkeit anzog und immer noch anzieht. Denn im benediktinischen Gesetz paart sich höchste Klugheit mit Einfalt, christliche Demut mit seelenstarker Tugend; die Strenge wird durch Milde gemäßigt, der notwendige Gehorsam durch gesunde Freiheit geadelt; die Zurechtweisung geschieht mit Festigkeit, doch von versöhnender Güte mild erfüllt; die Vorschriften haben ihre volle Gültig-

keit, aber der Gehorsam verleiht Ruhe dem Verstande, Friede dem Gemüte; das klösterliche Stillschweigen ist ernst, wird aber von anmutigen Gesprächen abgelöst; die Autorität wird voll ausgeübt, es fehlt jedoch dem Schwachen nicht an notwendiger Hilfe (vgl. Bossuet, Lobrede auf den hl. Benedikt, Oeuvres compl., Bd. XII, Paris 1863, F. 165).

Wir wundern uns also keineswegs, wenn alle Ernstdenkenden heute die Regel, die «Benedikt, der Mann Gottes, für die Mönche mit hervorragender Unterscheidungsgabe in lichtvoller Sprache geschrieben» (Hl. Gregor d. Gr., Lib. Dial., II. 36; P. 4., 65, 200), mit höchstem Lob erwähnen. Wir möchten daher ihre Leitgedanken kurz beschreiben und ins rechte Licht stellen, in der Hoffnung, dies werde nicht nur der sehr zahlreichen Ordensfamilie des hl. Patriarchen, sondern dem gesamten Klerus und dem christlichen Volk willkommen und nützlich sein.

Die klösterliche Gemeinschaft ist aufgebaut gleich einem christlichen Haus. Ihr steht ein Abt oder Zönoniarch wie ein Familienvater vor, von dessen väterlichen Autorität alle abhängig sein müssen. «Wir erkannten es als nützlich — so Benedikt selber —, daß um des Friedens und der Liebe willen die Lenkung des Klosters von des Abtes Urteil abzuhängen hat» (Regel des hl. Benedikt, Kap. 65). Daher sollen ihm alle und jeder einzelne aus Gewissenspflicht gläubig gehorchen (ebd., Kap. 3), in ihm die göttliche Autorität selbst sehen und ehren. Er hat die Aufgabe erhalten, die Mönche zu leiten und sie zur evangelischen Vollkommenheit zu führen; dabei soll er aber immer wieder bedenken und voll Ernst erwägen, daß er einst über sie dem höchsten Richter Rechenschaft ablegen muß (ebd., Kap. 2); deswegen soll er sich in dieser sehr schweren Aufgabe so verhalten, daß er den gerechten Lohn dafür erlange, wenn «beim furchtbaren Gericht Gottes das Verhör stattfinden wird» (ebd., Kap. 2). Außerdem hat er jedesmal, wenn in seinem Kloster wichtige Angelegenheiten zu verhandeln sind, alle Mitglieder zusammenzurufen, ihre frei vorgetragenen Ansichten anzuhören und sorgfältig zu überdenken, bevor er die bestmögliche Entscheidung fällt (ebd., Kap. 3).

Eine große Schwierigkeit und heikle Frage tauchte gleich zu Beginn auf, als es sich darum handelte, welche Kandidaten aufzunehmen und welche abzuweisen seien. Es suchten nämlich Leute aus den verschiedensten Familien, Völkern und sozialen Schichten um Aufnahme in die Klöster nach: Römer und Barbaren, Freie und Sklaven, Sieger und Besiegte, nicht wenige aus dem Patriziat und dem niederen Volk. Benedikt regelte die ganze Frage in großzügigem Geiste und in brüderlicher Liebe: «Weil wir alle», so sagte er, «ob Sklaven oder Freie, in Christus eins sind, und unter dem einen Herrn den gleichen Kriegsdienst leisten . . . soll . . . auch für alle die gleiche Liebe gelten und für alle, wie es sich ziemt, die gleiche Zucht» (ebd., Kap. 2). Denen, die seiner Lebensregel folgen, «soll für alle alles gemeinsam sein» (ebd., Kap. 33), nicht durch Gewalt oder durch irgendeinen Zwang, sondern durch freien und hochherzigen Entschluß. Alle sollen zudem in den Räumen des Klosters durch die Gemeinsamkeit des religiösen Lebens zusammengehalten werden, und zwar so, daß sie nicht nur dem Chorgebet und der geistlichen Lesung, sondern auch der Bebauung der Felder, ja sogar der Handwerksarbeit (vgl. ebd., Kap. 48, 57) und auch der Ausübung des Apo-

stolats obliegen können. Denn «der Müßiggang ist der Feind der Seele, und deswegen sollen die Brüder sich zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit beschäftigen . . .» (ebd., Kap. 48). Das soll allen die Hauptsache sein, das sollen alle mit größtem Fleiß anstreben, daß «nichts dem Dienste Gottes vorgezogen werde» (ebd., Kap. 43). Denn obwohl «wir wissen, daß Gott überall gegenwärtig ist, sollen wir dies vor allem ohne jede Unschlüssigkeit glauben, wenn wir das Lob Gottes singen. Seien wir uns also bewußt, wie man sich im Angesichte Gottes und der Engel zu benehmen hat, und so sollen wir am Psalmengebet teilnehmen, daß unsere Gedanken mit unserer Stimme in Einklang seien» (ebd., Kap. 19).

In diesen hauptsächlichsten Weisungen und Grundsätzen, die wir der Regel des hl. Benedikt entnehmen wollten, vermag man die Weisheit dieser Ordensregel, ihre Zeitgemäßheit, ihr erstaunliches harmonisches Zusammengehen mit der menschlichen Natur, und damit aber auch ihre Bedeutung, ihre hohe Wichtigkeit klar zu erkennen und richtig zu bewerten. Denn während in jener dunklen und von Wirren erfüllten Zeit Ackerbau, Handwerk, heilige und weltliche Wissenschaft verachtet und fast von allen aufgegeben war, erstanden in den Klöstern des hl. Benedikt Bebauer der Erde, Künstler, Gelehrte in geradezu unzähliger Menge, die alles daran setzten, die Denkmäler der alten Kultur zu erhalten und überdies die alten wie die neuen Völker, die oft im Kampfe miteinander lagen, erfolgreich aufriefen zu Friede, Eintracht und fleißiger Arbeit. Sie haben eben diese Völker aus Barbarei, Verwüstungen und Trümmerfeldern mit Erfolg zurückgeführt zu menschlich-christlich milden Sitten, zu Arbeitswilligkeit, zum Licht der Wahrheit und zum Wiederaufbau eines von Weisheit und Liebe beherrschten öffentlichen Lebens.

Doch nicht genug damit. Denn Hauptursache im Lebensideal des Benediktinerordens ist, daß alle bei der Arbeit ihrer Hände oder ihres Geistes vor allem dahin streben, daß sie zu Christus sich emporarbeiten und in der ausschließlichen Liebe zu ihm brennen. Nicht vermögen ja die Erdendinge, und wäre es die ganze Welt, das Herz des Menschen zu erfüllen, den Gott geschaffen hat, auf daß er Ihn gewinne. Das vielmehr hat der Schöpfer ihnen als Bestimmung angewiesen, daß sie uns stufenweise aufwärtsdrängen, aufwärtsweisen, um Ihn zu erringen. Daher eben tut es dringend not, «der Liebe Christi nichts voranzustellen» (ebd., Kap. 4), «nichts Lieberes als Christus kennen» (ebd., Kap. 5), «Christus durchaus nichts vorzuziehen, der uns zum ewigen Leben führen möge» (ebd., Kap. 72).

Dieser brennenden Liebe zum göttlichen Erlöser muß aber auch die Liebe zu den Mitmenschen entsprechen. Wie Brüder müssen wir sie alle innerlich umfassen, ihnen behilflich sein, so gut wir es vermögen. Als Haß und Streit die Menschen aufeinander hetzten, als Raub, Mord, Not und Elend ohne Maß und Zahl aus jener wirrenreichen Umwälzung des Völkerlebens sich ergaben, schrieb Benedikt für seine Jünger als heilige Regeln dieses vor: «Mit ganz besonderer Sorgfalt nehme man die Armen und die Fremden auf, denn vornehmlich in ihnen wird ja Christus aufgenommen» (ebd., Kap. 53). «Jeden Gast, der kommt, nehme man wie Christus auf, denn er wird einmal sprechen: ‚Ich war Fremdling und ihr habt mich aufgenommen‘» (ebd., Kap. 53).

«Die Sorge für die Kranken gehe allem vor und über alles. Man soll ihnen demnach wie Christus dienen, dem man ja wirklich dient in ihnen, hat er doch gesagt: ‚Ich war krank und ihr habt mich besucht‘» (ebd., Kap. 36). Beseelt also und angetrieben von dieser vollkommensten Gottes- und Nächstenliebe hat Benedikt sein Werk zum Abschluß gebracht und vollendet. Und als er schon, froh und an Verdiensten reich, die Himmelsluft ewiger Seligkeit verspürte, da ließ er, bereits im Vorgeschmacke ihrer Köstlichkeiten, sechs Tage vor dem Hinscheiden das Grab sich öffnen. Kurz darauf vom Fieber ergriffen, wurde er, von dessen heißer Glut verzehrt, schwächer und schwächer, und als die Krankheit täglich ernster wurde, ließ er sich von den Jüngern in die Hauskapelle bringen, und stärkte sich für seinen Heimgang mit dem Empfang des Leibes und des Blutes seines Herrn. Dann stand er da, gestützt von seinen Jüngern die schwachen Glieder aufrechthaltend, und hauchte — die Hände zum Himmel erhoben — unter Gebeten seine Seele aus.

(Schluss folgt.)

Zur Psychologie des Glaubens

(Schluß)

III.

Das Ärgernis des Glaubens besteht in etwas ganz anderem: im Zugang zu einer höheren Weisheit! Um das zu verstehen, mache man sich folgende zwei Sachen klar:

Erstens die durchaus wesentliche Rolle des «Ärgernisses», d. h. der Schwierigkeit für jede Art von Fortschritt! Ein Boot kann man nur deshalb durch Rudern vorwärtsbringen, weil das Wasser Widerstand leistet, wie auch den Schrauben eines Dampfes. Auf den Widerstand des Dampfkessels gründet sich die Radbewegung der Lokomotive. Wegen des Widerstandes des Bodens können wir auf die Berge steigen. Wegen des Widerstandes von Papier, Feder, Federhalter, Finger usw. können wir schreiben. Wenn die Saiten eines Instrumentes nicht mehr widerstehen, wird dasselbe stumm. Vulgär hält man dafür, daß Widerstand ein Unbeweglichkeitsfaktor ist. Wir wissen aber gut genug, daß Widerstand die Voraussetzung der Bewegung ist! Wo nichts mehr widersteht, gibt es keine Bewegung mehr, und zwar in allen Ordnungen! Es gibt keinen geistigen Fortschritt mehr, wenn unser Geist keinen Widerstand mehr findet: da ist nur noch träge Unwissenheit möglich und seliger Besitz. Hat nicht Plato schon gesagt, am Anfange jeder Philosophie stehe das «Wundern»?! Und was ist das andere, als das Anstoßen des Geistes gegen ein Hindernis? Staunen ist «Ärgernis», Überraschung, die Dinge anders zu sehen, als man gewohnt war und erwartete! Ohne Kampf gibt es keinen sittlichen Fortschritt; Kampf aber gibt es nicht ohne Widerstände. Mutig nennen wir nicht denjenigen, für welchen keine Gefahr besteht und der keine Furcht kennt, sonst wäre die Gewehrkegel mutiger als der Schütze, und man müßte die Batterien dekorieren anstatt die Artilleristen! Mutig ist, wer seine Furcht beherrscht, sie also verspürt, aber, statt feige zu weichen, das Risiko in Kauf nimmt und der Gefahr trotzt. Wer vom Sirenenengesange der

Trägheit betört, das wunderbare Verschwinden aller Widerstände erträumt, die einen behelligen und behindern: die Ermüdung, die Anstrengung, der Schmerz, das Opfer, die Wunden, das Kreuz, hat nicht bedacht, daß in einer solchen Welt nichts mehr zu erwarten und nichts mehr zu geben wäre. Widerstände sind nicht widernatürlich. Was keine Anstrengung kostet, ist keine wert. Wer den Glauben schwierig findet, darf deswegen nicht schließen, er sei eine von Gott willkürlich erfundene Prüfung, um die Strebungen unseres Seins zu durchkreuzen. Ist er schwierig, so erfüllt er die erste Bedingung, interessant zu sein. Er hat sich dessen nicht als einer Makel zu entschuldigen und beweist damit, daß er unserer Natur entspricht und deswegen fähig ist, uns höher zu führen. Geborenwerden ist auch ein Wagnis, und zwar ein ziemlich schwieriges. Aber wer es nicht auf sich nehmen wollte, wäre weniger als eine Fehlgeburt!

Zweitens braucht sich der Glaubensgegenstand nicht zum vornherein als minderklassiert vorzukommen, wenn er aus der Fassung bringt oder gar unverständlich wirkt. Jede Wirklichkeit ist seltsam fassungslos und unverständlich! Alle Welt weiß, daß der Krebs ein Schalentier ist und ein sehr schweres Lebensproblem zu lösen hat: zu wachsen in einer Schale, die selber nicht wächst. Er wirft von Zeit zu Zeit seine Schale ab, zwingt sich mit unerhörter Anstrengung durch eine enge Öffnung, streckt sich aus und wächst; aber alsogleich scheidet seine Epidermis wieder Chitin aus, und der schützende Kalkpanzer ist in wenigen Tagen wieder da und der Krebs wieder ein Gefangener seiner Dimensionen. Für eine neue Wachstumsetappe muß er von neuem sich selber entrinnen und mühevoll sein starres Gewand ablegen, das er gewirkt. Das ist nur ein Sinnbild, anwendbar auf den Menscheng Geist. Die Wahrheit besteht in der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, die immer wahr ist. Die Wirklichkeit muß die Dimensionen unseres Denkens bestimmen; sie muß man begreifen, mit ihr muß unser Geist harmonieren. Nun hat aber unser Geist das un-widerstehliche Bestreben, in einem System zu erstarren. Statt unsere Ideen nach den Dingen zu messen, messen wir die Dinge nach unsern Ideen! Es braucht eine unerhörte Anstrengung, um unserem Geist Schmiegsamkeit und Aufnahmewilligkeit zu bewahren. Erinnerung man sich, bitte, nur, was es brauchte, bis die geozentrische Weltvorstellung überwunden war! Dieses aristotelische Universum war doch so nett, so «vernünftig»: Die Erde in der Mitte, unbeweglich, während sich die himmlischen Sphären, die unvergänglichen Gestirne um sie drehten (Kreisbewegung ist ja vollkommene Bewegung, ohne Anfang und Ende!). Der Mensch ist doch der König der Schöpfung; wäre es da nicht unpassend, ihn sich in Kreisbewegung vorzustellen? Und doch mußte man diese Vorstellung von der Erde als dem Mittelpunkte des Universums lassen und zugeben, daß sich Könige, Papst und Kardinäle und ökumenische Konzilien im Raume drehen, ohne Unterlaß. Man mußte zugeben, daß die denkende Menschheit mit all ihrem Wissen und ihrer Tugend ein astronomisches Staubkörnlein bewohnt, das weder das größte, noch das interessanteste ist und mit dem gesamten Gefolge der Wandelsterne sich in einem Raume bewegt, irgendeinem Punkte der Unendlichkeit entgegen.

Der Glaube bringt aus der Fassung. Wir begreifen nicht, warum der Erlöser der Welt in Judäa zur Zeit des Kaisers

Augustus geboren werden und einem kleinen Kinde ähnlich sein mußte. Aber die Wirklichkeit ist ihrerseits auch fassungslos, und wir begreifen auch nicht, wieso denn auf unserem kleinen Globus, nach den Dinosauriern des Sekundärs und den 3000—4000 Säugetieren des Tertiärs, ein Lebewesen sich anschickt, das Absolute zu denken und nach Gerechtigkeit zu forschen! Alles Künstliche ist konventionell, und das Wesen des Konventionellen besteht in einer Vereinfachung. Die Wirklichkeit ist immer überbordend, unvorhergesehen, unerschöpflich, überraschend. Wenn wir eine gerade Linie antreffen, ist das ein untrügliches Zeichen, daß wir vor einem Menschenwerke stehen. Sie existiert sonst nirgends. Nicht einmal das Licht breitet sich gerade aus, ebensowenig als die Flüsse gerade fließen und der Wind gerade weht. Gibt es eine gröbere Vereinfachung, als wenn wir sagen, eins plus eins gleich zwei? Niemand kann genau sagen, was das ist!

Mag deswegen der Glaube ruhig unbegreiflich sein! Mögen wir nur schwer Züge eines göttlichen Epos, Furchen einer übernatürlichen Gnade in der bewegten Geschichte der Kirche entdecken. Wir begreifen ja auch nicht, wie nach 100 000 Lichtjahren längst untergegangene und erloschene Sonnen noch strahlen und leuchten können im Raume! In einer Fabel Lafontaines glaubt der Bauer Garo, dem, während er schlief, eine Eichel auf die Nase gefallen war, begriffen zu haben, warum die schwereren Früchte wie die Melonen und Kürbisse, auf gleicher Höhe mit dem Boden wachsen, und warum die großen Waldbäume nur harmlose Früchte fallenlassen («il en voit clairement la cause!»). Die Botanik, welche sich an der Sicherheit der Wanderer orientiert, ist aber doch ein wenig simplizistisch, oder nicht? Es gibt immerhin Kokosnüsse; es gibt eine Palmenart auf Ceylon, wo ein einziges fallendes Blatt den härtesten Schädel durchschlägt. Die botanische Wirklichkeit kümmert sich herzlich wenig um unsere bourgeoisen Vorstellungen, ebenso wie auch die Zoologie. Man könnte meinen, die ganze Welt der Insekten könnte ohne Schaden verschwinden, ohne das biologische Gleichgewicht des Universums zu erschüttern. Wir würden ja wohl den Honig und die Baumwolle einbüßen, aber auch erlöst werden von der Malaria, dem gelben Fieber, der Schlafkrankheit usw. Es wäre nötig, nur ein halbes Dutzend mikroskopischer Bakterien auszuschalten: Bazillen, Spirochäten usw., die ganz zwecklos Krankheiten erzeugen, und wir wären befreit von Tuberkulose, Typhus, Cholera und Pest.

Mag der Glaube ruhig unbegreiflich sein. Wir verstehen nicht, warum es eine Hölle und ein Fegfeuer gibt; warum die sittliche Schwäche des Menschen so groß ist, daß er eine innere Gnade benötigt, um sich halten zu können, und warum er durch Lossprechungen immer wieder von seinen Sünden erlöst werden muß. Aber wir begreifen auch nicht, was in aller Welt die Anophelesstechmücke verloren hat, der mongolische Floh, die Heuschrecke usw. Wir «verstehen» das unerhörte Problem der Vererbung auch nicht. Dies oder jenes «Gen» bestimmt, ob wir blaue Augen und blonde Haare haben, ja beeinflußt unsere Gestikulationen, die Reaktionen, die wir von unseren Vorfahren erben. Hätten wir das auch nicht gewußt und nie erfahren, so hätte das sich doch nichtsdestoweniger vom ersten Augenblicke unserer Existenz an herrisch geltend gemacht in uns! Und wir hat-

ten keine Wahl. Niemand fragte uns, ob wir ein Knabe oder ein Mädchen werden wollten; nicht einmal unsere Eltern sind deswegen befragt worden. Wir hatten eine ganze Vergangenheit anzutreten, von welcher wir nichts wußten, ohne ein Inventar verlangen zu können!

Mag der Glaube ruhig unbegreiflich sein! Wir verstehen nicht, warum wir eine mysteriöse Sünde erben, die ohne unser Befragen begangen wurde; gegen die wir nie protestieren konnten; die man bedauern, aber nicht bereuen kann! Aber die Wirklichkeit ist auch unbegreiflich. Wir begreifen auch nicht, warum ein Chinese Schlitzaugen haben muß, warum ein Neger schwarze Haut und platte Nase, warum sich Geisteskrankheiten vom Vater auf den Sohn vererben können, aber nicht Wissenschaft. Die Wirklichkeit ist voll von Überraschungen und Ärgernissen. Damit ist allerdings kein positiver Beweis für die Glaubenswahrheiten geleistet. Es genügt nicht, daß eine Sache sonderbar sei, um wahr zu sein; aber ihre Wahrheit erfordert nicht das Fehlen von Sonderbarkeit. Etwas zurückweisen, weil es uns verwirrt, ist eine Greisenhaltung: nicht mehr gestört sein wollen in geliebten Gewohnheiten.

Das Mysterium ausschalten wollen, heißt den Glauben ertöten. Das Christentum ist nicht nur eine Schülerangelegenheit, es ist im innersten Wesen Prophetentum. Es ist ebensosehr unermeßliche Hoffnung als genaue Lehre, Heiligkeit ebensosehr als Wahrheit. Selbst um die einfachste Tugend üben zu lassen, genügt es nicht, sie als gut und notwendig hinzustellen. Sokrates hat sich nie gründlicher getäuscht, als da er meinte, das Gute kennen sei auch schon das Gute tun. Das wäre wahrhaft sehr einfach. Tugend müßte inskünftig nur gelehrt werden, um geübt zu werden!

Die Mysterien mögen schwierig sein, heute begriffen zu werden, aber das Licht einer ganzen Ewigkeit wird sie erhellen. Unser gegenwärtiges Leben ist in bezug auf das, was inskünftig offenbar werden soll, im Embryonalzustand. Der Christ glaubt, daß Jesus Christus sein Erlöser ist. Aber er weiß erst nach seinem Tode, von welchem Übel er erlöst worden ist, und welch grenzenlose Liebe ihn erlöst hat. Er glaubt an die Kirche, aber dieses Wort muß sich noch wie eine Blütenknospe erschließen, um zu zeigen, was das himmlische Jerusalem ist. Er glaubt an die Gnade, die, wie der hl. Thomas sagt, der Beginn der Herrlichkeit und Seligkeit ist. Aber wir verstehen einen Anfang nur in dem Maße, als wir das Ziel begreifen. Der Christ glaubt an die Sündenvergebung, an die Auferstehung, an den mütterlichen Schutz Mariens, an den Heiligen Geist usw.

Das Mysterium des Glaubens besteht in einer Voraussetzung: Es ist bräutliche Freude, die Freude aller Verheißungen, der Morgenröte, der Treue. Niemand kann sagen, daß der christliche Glaube, also verstanden (und die authentische Theologie lehrt uns, ihn so zu verstehen!) unsere Vernunft herabwürdigte und unseren Verstand demütigte, daß er uns enge mache und geistig mesquin, daß er in uns den Stolz zerstöre, denkender Mensch zu sein. Ganz im Gegenteil! Er zwingt uns fortwährend, uns auszuweiten, unsere fragwürdigen Grenzen, unsere mittelmäßigen Systeme zu überschreiten. Er bereitet uns auf das Unermeßliche vor, auf das Unendliche.

Modicae fidei, quare dubitares?!

A. Sch.

Zum Thema

«Maria Miterlöserin»

(Fortsetzung)

Von hier aus wird das miterlösende Wirken Mariens in und mit dem gottmenschlichen Heilstun Christi durchaus verständlich. Wie D. mehrmals sehr richtig betont, finden wir die einleuchtendste Analogie dazu in der Beziehung des menschlichen Willens zur göttlichen Gnade im Vollzug der subjektiven Heilstat:

«Lorsque nous consentons à la grâce de Dieu qui nous sollicite à poser tels actes salutaires, nous disons couramment que nous coopérons à la grâce alors que notre consentement n'ajoute rien à l'efficacité de la grâce . . . C'est de cette analogie qu'il faut partir si l'on veut expliquer, sans nuire à la suprématie et à l'efficacité de la rédemption du Christ, le concours réparateur immédiat de Marie. Lorsque nous disons que la Mère de Dieu a coopéré immédiatement à notre rédemption objective, nous affirmons simplement que dans une adhésion plénière de foi et de charité, elle a en notre nom à tous, acquiescé à l'action rédemptrice de son Fils, acquiescement véritable, qui loin de rien ajouter à l'efficacité du sacrifice rédempteur lui-même, en a plutôt été l'effet le plus excellent» (D. 367 s).

Man lese seine eindringenden und lichtvollen Ausführungen und man wird nicht mehr für die Oberhoheit und Einheit der Erlösung Christi fürchten!

Wir sagen also nicht: «Maria Miterlöserin hat den einen, wenn auch noch so geringen Teil der Heilstat besorgt, und Christus Erlöser den übrigen»¹³. Wir sagen auch nicht: «Einerseits hat Jesus die Erlösung selber und endgültig für alle Zeiten vollzogen und andererseits hat Maria die Menschheit miterlöst»¹⁴. Irrtümliche Auffassungen der Miterlöserschaft Mariens, wodurch freilich die Einzigartigkeit der Heilstat Christi beeinträchtigt, oder aber ihre innere Einheit gesprengt würde¹⁵.

Wir sagen: Christus und Maria haben das ganze Heilswerk vollbracht, aber auf verschiedener Wirkfläche und in verschiedener Wirkart: Er allein selbständig, vollkräftig, von Rechts wegen; sie nur durch ihn, unter ihm, abhängig von ihm, in seiner Gnade und Kraft und Liebe.

Analog wie der menschliche Wille mit der göttlichen Gnade mitwirkt zur Heilsverwirklichung auf dem Plan der subjektiven Erlösung: ein reales, aber ganz in der Gottesgnade stehendes, von ihr bedingtes und getragenes, in sie hineinbezogenes Mitwirken; — konnte Maria als gottgesetzte neue Eva in unser aller Namen zur eigentlichen Heilserwerbung im Bereich der objektiven Erlösung mitwirken; ebenfalls ein reales, aber ganz in der Erlösungstat und Erlösungsgnade ihres göttlichen Sohnes stehendes, von ihr bedingtes und getragenes, in sie hineinbezogenes Mitwirken. Verstößt ein derartiges, miterlösendes Wirken Mariens gegen die Absolutheit und Einheit der überragenden Erlösung Christi? Ebenso wenig wie das menschliche Mitwirken die Oberhoheit und Allursächlichkeit der Gnade in der übernatürlichen Heilstat beeinträchtigt¹⁶. Wir werden vielmehr zu er-

weisen suchen, daß sich Mariens Miterlöserschaft überaus passend und harmonisch in die organische Erlösung Christi einordnet.

Auch im Licht der ganzen katholischen Marienlehre muß das Miterlöserin-Thema geschaut werden. Aber macht sich hier nicht ein innerer Widerspruch geltend? Der Glaubenslehre von der Unbefleckten Empfängnis zufolge war Maria selbst erlösungsbedürftig und wurde durch das Kreuzesopfer ihres göttlichen Sohnes tatsächlich vorerlöst. Zu dieser ihrer eigenen Erlösung konnte sie keineswegs mitwirken. *Principium meriti non cadit sub merito*. Wie kann sie dann dasselbe Kreuzesopfer mitdarbringen und zur objektiven Erlösung der übrigen Menschen mithelfen? Kurz, wie konnte die Ersterlöste auch Miterlöserin sein?

Wir haben bereits auf die Antwort hervorragender Mariologen hingewiesen. Ohne die Einheit und Selbständigkeit des Erlösungsverdienstes Christi irgendwie anzutasten, ist in bezug auf dasselbe sowohl in der *ordinatio* und *acceptatio* Gottes als auch in der *intentio* Christi ein *Doppelmoment* annehmbar: Gott «ordiniert», Christus «intendiert», Gott «remuneriert» die Erlösung *zuerst* (*natura prius*) zugunsten der «ersterlösten» Gottesmutter — und *dann* (*natura posterius*) mit ihrem miterlösenden Verdienst vereint zugunsten der gesamten übrigen Menschheit. D. untersucht die erwähnte Schwierigkeit neuerdings (D. 324—330) und gelangt zu derselben Lösung:

«Comment l'Immaculée, la première rachetée du Christ a-t-elle pu être sa compagne de rédemption? Il ne semble pas que les partisans du concours soteriologique de Marie soient aussi désarmés qu'on le dit, en face de cette apparente antinomie. Si l'on admet que le mérite, avant d'exister dans la créature, exerce en Dieu une causalité propre, et qu'en le récompensant Dieu s'acquitte d'une dette de fidélité envers lui-même et ses libres dispositions, il est obvie de distinguer au sujet de l'oeuvre rédemptrice une double ordination divine à laquelle répond une double intention du Christ et en fin de compte une double acceptation du Dieu rémunérateur. Tout d'abord Dieu ordonne la rédemption de son Fils à la sanctification de Marie, puis il oriente cette même rédemption, à laquelle cette fois Marie est associée, au salut des autres hommes. Le Christ en première intention s'immole pour la Vierge, puis avec elle, en seconde intention pour la restauration du reste de l'humanité. Enfin le Père agréé l'offrande sacrificielle de son Fils en faveur tout d'abord de la rédemption préservevatrice de Marie, puis de concert avec l'oblation de la même victime par Notre Dame, au profit de la rédemption réparatrice des autres» (D. 404).

Diese Unterscheidung eines doppelten Signum im objektiven Heilsverdienst Christi scheint in der theologischen

¹⁶ Der bekannte Mariologe C. Feckes bemerkte schon vor mehreren Jahren: «Wie es heute keinen Katholiken mehr gibt, der so unerleuchtet wäre, zu meinen, ob der Lichtgestalt der unbefleckten Empfängenen würde die überragende Herrlichkeit des schönsten der Menschenkinder in den Schatten gestellt, wie im Gegenteil an Mariens Lichtgestalt erst wahrhaftig erkannt werden kann, was die Erlösung Jesu Christi in sich trägt und vermag, so sollte man auch nicht immer mit der Ausrede kommen, daß durch das eben dargelegte Mittun Mariens die Einzigartigkeit der Heilstat Christi geschmälert würde. Im Gegenteil, War es ihr doch nur möglich im Verein mit Christus, nur in Unterordnung unter Christus, nur in der Kraft Christi. Es war ihr nur möglich, weil sie als unbefleckt Empfangene vorausgerlöst worden war und im Genusse der Vollkraft der Erlösungsgnaden durch Christi Blut jene Fähigkeit geschenkt erhalten hatte, als die Braut des Schmerzensmannes in seinem Leidenwerke nicht zurückstehen zu brauchen. So offenbart sich erst im Mitwirken der Vorerlösten die wahrhaft göttliche, alles menschliche Denken übersteigende Kraft der Erlösungstat Christi.» In: Meyer-Neyer, *Gestaltkräfte lebensnaher Seelsorge*, Freib. i. Br. 1939, 154.

¹³ Vgl. KZ. 1946, 101.

¹⁴ Vgl. KZ. 1947, 18.

¹⁵ Diese und ähnliche Auffassungen eines mechanistischen Gegenüber zwischen Jesus und Maria («einerseits . . . andererseits» usw.) führen dann notgedrungen zu einer Art «kombinierter Erlösung», die durchaus unannehmbar ist. Niemals haben wir jedoch Mariens Miterlöserschaft in diesem Sinn dargelegt oder befürwortet.

Tradition schon in etwa angedeutet¹⁷ und der dem übernatürlichen Verdienst eigenen Wirkart zu entsprechen¹⁸. Jedenfalls wurde sie bis heute u. W. noch nicht mit zwingenden Gründen als unmöglich oder unhaltbar erwiesen. Ja, bei tieferem Eindringen in die Immaculata-Lehre dürfte gerade das Vor- und Ersterlöstsein der Unbefleckten die tatsächliche Möglichkeit sowie die hohe Konvenienz des miterlösenden Wirkens der neuen Eva enthalten¹⁹.

Die mit der Corredemptrix-Lehre verbundenen Schwierigkeiten glauben wir nie bagatellisiert zu haben. Auch müssen wir mit Nachdruck jene Mißdeutung unserer Worte zurückweisen, wonach jenen Theologen oder Gläubigen, die diese Schwierigkeiten geltend machen und darüber Aufschluß wünschen, irgendwie der Mut, katholisch zu denken, abgesprochen oder (wenn auch nur «leise, aber unmißverständlich») häretische Auffassungen vorgeworfen würden²⁰. Wir sind vielmehr der Überzeugung, daß die eindringende Kritik gewiegter Dogmatiker wie Rivière, Lennerz, Goossens u. a. zur Klärung und Vertiefung der Miterlöserin-Frage geradezu erfordert war. Auch D. behandelt die vorgebrachten Einwände ausführlich und gewissenhaft, besonders im spekulativen Teil seiner Darlegungen.

Als untheologisch und unkatholisch müßte jedoch jene Geisteshaltung gelten, die das Thema vorwiegend nach persönlichem Einsehen oder Empfinden beurteilt und auf wirkliche oder vermeintliche Schwierigkeiten gestützt leichthin ablehnte, ohne vor allem auf das kirchlich traditionell gegebene Lehrgut zu achten. Erste Aufgabe des katholischen Theologen ist weder die exegetische Arbeit noch die theologische Spekulation, sondern die aufrichtige Feststellung und Bejahung der lebendigen kirchlichen Tradition der Gegenwart²¹. Grundlegend gilt es, das uns unmittelbar zugängliche ordentliche Lehramt der Kirche in seiner lebendigen Tradition zu befragen, das dadurch positiv gegebene Lehrgut zu bejahen, um dann erst das Ergebnis mit eventuellen Schwierigkeiten aus der Dogmenkohärenz zu konfrontieren und nach seiner (ausdrücklichen oder auch nur inhaltlichen) Bezeugung in den konstitutiven Glaubensquellen der Schrift und Urtradition zu forschen. Durchaus zutreffend schreibt Dillenschneider:

«A vrai dire, l'effort des partisans d'une collaboration mariale à la rédemption in actu primo doit porter avant tout sur les preuves positives qui en légitiment le fait. Ce n'est pas de plier les réalités à nos concepts qu'il s'agit, mais tout à l'inverse, de greffer nos spéculations sur les réalités existantes. Marie est comme nous, bien que, à un titre unique, tributaire de la rédemption de son Fils. C'est un fait. A sa propre rédemption préserva-

tive elle n'a aucune part; c'est un autre fait. A-t-elle du moins contribué à la rédemption qui nous guérit, nous? Si la tradition nous garantit ce troisième fait, il ne sera pas permis de s'éluder, sous prétexte qu'il semble contredire les deux autres. Ab esse ad posse valet illatio! . . . Encore une fois, c'est le donné positif qui prime. Ce donné nettement établi, il appartiendra aux théologiens de le concilier avec d'autres vérités certaines qu'on lui dit opposées; opposition qui ne sera du reste qu'apparente, la vérité ne contredisant pas la vérité. Dans les controverses relatives à l'Immaculée Conception quels furent les théologiens les mieux inspirés? Ceux que la sauvegarde du dogme de l'universelle rédemption par le Christ retenait dans une opposition farouche, ou les autres, qui sans méconnaître les exigences de ce dogme, ne laissèrent pas de prêter l'oreille à la grande voix de la tradition vivante de l'Eglise attestant ce privilège marial? Ce précédent de l'histoire des dogmes devrait nous instruire et dicter notre attitude dans le présent débat» (D. 102 s).

Auch H. Lennerz, ein Gegner der eigentlichen Miterlöser-schaft, bejaht die Richtigkeit dieses theologischen Vorgehens:

«Si revera positivis argumentis certis (a quibus hucusque longe absumus) haec cooperatio B. Virginis probatur, sine dubio tenenda est, etiam si rationes quae videntur contrariae, a nobis solvi non possint, vel ostendi non possit, quomodo ea quae positivis argumentis pro et contra esse probantur, inter se concilianda sint. In tali casu haec cooperatio B. Virginis esset mysterium a Deo revelatum. Talia mysteria autem non facile et sine stricta positiva argumentatione admittenda sunt. Quamdiu talia argumenta non afferuntur, doctrina de hac cooperatione B. Virginis dici non potest certa.»²²

Ob diese positiven Belege nun vorliegen, ob jene Schwierigkeiten wirklich unlösbar sind oder eben nur als solche erscheinen, soll der aufmerksame Leser nach gründlichem Studium der neuen Schrift Dillenschneiders selbst entscheiden!

Nachdrücklich sei aber betont: Wenn wir das Miterlöserin-Thema behandeln, geschieht es keineswegs, um wieder einmal ein Problem aufzuwerfen oder eine theologische Streitigkeit vom Zaune zu brechen, sondern um der gegenwärtigen kirchlichen Lehrentwicklung zu entsprechen. Tatsächlich steht nämlich fest, «daß wir in einer überaus starken, treibenden Entwicklung stehen. Und diese Entwicklung ist mehr und mehr ansteigend, immer klarer und deutlicher für die Corredemptrix sprechend²³». Sichere Norm echter Marienlehre und Marienverehrung bleibt aber stets das *Sentire cum Ecclesia*. Dr. Paul Hitz

(Fortsetzung folgt)

Unkirchliche Ehen der Sorgenfall der Pastoral

(Schluß)

Trotzdem gibt es auch heute noch kirchliche Kreise, die nicht nur der praktischen Anwendung des Dekretes ablehnend, sondern sogar seinem Inhalt skeptisch gegenüberstehen. Sie fragen sich besorgt: Kann man von einer Forderung göttlichen Rechtes dispensieren? Sie übersehen aber, daß die Kirche dies im Falle dieses Dekretes keineswegs tut. Das Dekret unterscheidet nämlich das kirchliche Recht, das für die Dispens die Garantie der katholischen Taufe und Erziehung nur für die proles nascitura im strikten Sinne

²² H. Lennerz in: Gregorianum 22, 1941, 324.

²³ H. Seiler, a. a. O. 100.

¹⁷ Vgl. H. Seiler, Corredemptrix, Rom 1939, 129 f. D. 151.

¹⁸ Vgl. Seiler 125 ff. D. 324 ss.

¹⁹ Dies hat besonders J. M. Nicolas OP. in tief sinnigen Ausführungen am marianischen Kongreß zu Grenoble (September 1946) aufgezeigt: «Comment peut — on concevoir la participation de Marie à la rédemption objective du genre humain?» (2. theol. Referat). — Diese Referate werden nicht, wie man uns damals mitteilte (vgl. KZ. 1946, 437), in den Etudes mariales erscheinen, sondern in einem eigenen Sammelband zur Veröffentlichung gelangen.

²⁰ Die also mißdeutete Stelle (KZ. 1946, 578; vgl. KZ. 1947, 17) sollte, wie aus dem unmittelbaren Zusammenhang klar hervorgeht, nur jene in gewissen Katholikenkreisen so lähmend wirkende Abhängigkeit von der protestantischen Reaktion brandmarken und verurteilen.

²¹ Vgl. P. Wyser, Theologie als Wissenschaft, Salzburg 1938, 120 ff.; A. Stolz, Introductio in S. Theologiam, Friburgi Br. 1944, 114 ff.

verlangt, und das göttliche Recht, nach welchem die Nupturienten zu ermahnen sind, alle, auch die vorgeborenen Kinder, katholisch zu taufen und zu erziehen.

Wie aber, wenn der nichtkatholische Ehe teil sich der Mahnung widersetzt, und die vorgeborenen Kinder nicht katholisch taufen und erziehen läßt, sondern nur die nachgeborenen? Wenn so die Absicht des Dekretes nicht erfüllt wird? Kann die Dispens doch erteilt werden? Ja, denn die Erteilung der Dispens bedeutet keine Mitwirkung und keine Billigung der Nichterfüllung der göttlichen Forderung; diese wird einfach zugelassen, um ein größeres Übel zu verhüten. Dieses größere Übel bestände darin, daß auch die noch zu erhoffenden Kinder ebenfalls dem katholischen Glauben entzogen würden, daß der katholische Ehe teil noch weiterhin genötigt wäre, in ungültiger Ehe und damit in schwerster Gefahr seines Seelenheiles zu leben, und daß er auch, ausgeschlossen vom sakramentalen und kirchlichen Leben, weniger Kraft und Mittel hätte, die Erziehung der Kinder im katholischen Sinne zu beeinflussen. Man darf wohl annehmen, daß neben den rechtlichen auch diese pastorellen Erwägungen das S. Offizium zu seiner Erklärung bewogen haben.

Aber führt die Anwendung dieses Dekretes praktisch nicht zu unhaltbaren Zuständen? Ist es nicht so, wie einige meinen, daß gemäß diesem Dekret eine unkirchlich geschlossene Mischehe, nachdem aus ihr ein oder zwei Kinder entsprossen und reformiert getauft sind, ohne weiteres validiert werden kann, wenn die beiden Nupturienten die schriftliche Garantie für die katholische Taufe und Erziehung des weiteren Nachwuchses geben, auch wenn sie gar nicht den Willen haben, weitere Kinder zu haben? Damit wäre die Strafe der Exkommunikation, die auf akatholischer Eheschließung und Kindertaufe steht, und die bisher doch noch viele vor diesen Dingen zurückgehalten hat, gleichsam illusorisch gemacht, indem sie auf eine so kurze Zeit beschränkt wird. Es ist nicht zu leugnen, daß, rein formell gesehen, solche Fälle vorkommen könnten. Aber, so fragen wir dagegen, liegt bei solcher Gesinnung und Einstellung unkirchlich Verheirateten etwas daran, nach dem Empfang der Sakramente und der kirchlichen Gemeinschaft zu verlangen? — Solche Leute plagt die Exkommunikation nicht stark, und sie fühlen sich kaum gedrängt, um eine Änderung nachzusuchen. Das setzen wir aber bei Anwendung des Dekretes voraus, daß die inständige Bitte und das Verlangen von Seite des katholischen Ehe teils ausgehe und aus wirklicher Sorge um das Seelenheil entspringe, und daß der nichtkatholische Ehe teil, trotz aller Versuche, zur katholischen Taufe der vorgeborenen Kinder nicht zu bewegen sei. Das sind Dinge und Voraussetzungen, die nicht das Ordinariat von sich aus überprüfen kann, weil ihm die persönlichen Verhältnisse nicht bekannt sind, wohl aber das Pfarramt, und daher ruht in einem solchen Fall die Hauptverantwortung auch auf dem Pfarrer. Es ist aber gewiß, daß es in der Pastoration solche Fälle geben kann, wo der Pfarrer eine Validierung unkirchlicher Ehe auf Grund des genannten Dekretes nicht nur verantworten kann, sondern nach dem Grundsatz «Salus animarum suprema lex» auch anstreben muß. Es ist eine Forderung der christlichen Klugheit, von zwei Übeln, denen man nicht entgehen kann, das kleinere zu wählen, und als das kleinere muß man es betrachten,

daß allfällig vorgeborene Kinder in ihrem andersgläubigen Bekenntnis belassen werden, als daß sowohl die vor- und nachgeborenen Kinder dem katholischen Bekenntnis verloren gehen, und vielfach die Mutter dazu, weil sie in guter Zeit die Rückkehr und den Anschluß an die Kirche nicht finden kann. Wie ganz anders ist ihr Einfluß auch auf die vorgeborenen andersgläubigen Kinder, wenn ihre Ehe geregelt ist, wenn sie ihr katholisches Leben wieder betätigen und dadurch eine glückliche und beruhigende Atmosphäre in die ganze Familie bringen kann! Oder schlägt man die innere Überlegenheit der katholischen Religion so gering an, daß man eine gute Einwirkung auf die andersgläubigen Familienglieder als aussichtslos betrachtet? Und hört der mütterliche Einfluß auf die Kinder mit ihrem 16. Jahr so gänzlich auf, daß sie nicht nach dieser Zeit, wo sie in der Entscheidung selbständig sind, sich zu dem Bekenntnis der Mutter stellen können?

Der Hauptgrund aber, den wir für die Dispenserteilung unter solchen Umständen für ausschlaggebend erachten, ist das aufrichtige und ernsthafte Verlangen der Mutter und Gattin, aus der Strafe der Exkommunikation gelöst zu werden. Es ist zwar in einem Diözesankatechismus zu lesen, der Exkommunizierte bleibe den Gesetzen der Kirche unterworfen, sei aber aller Rechte der Gläubigen beraubt. Soll das heißen, er sei auch beraubt des Rechtes, den Anschluß an die Kirche wieder zu suchen? Und wenn er, um diesen Anschluß wieder zu gewinnen, das tut, was die Kirche verlangt, darf ihn dann jemand zurückweisen? Hat er nicht das Recht, für seinen guten Willen aufgenommen zu werden? Nimmt man ihn nicht auf, trotzdem er leistet, was er kann, und was nach dem kirchlichen Gesetz als genügend erkannt wird, so fällt die Nichterfüllung der kirchlichen Gesetze, der Nichtempfang der Sakramente, nicht mehr zu seinen Lasten, sondern zu Lasten derjenigen, die ihn zurückweisen. Wer wollte diese Verantwortung auf sich nehmen?

-c.-

«Provida Mater Ecclesia»

An J. H. Durch die Konstitution «Provida Mater Ecclesia» (s. letzte Nr. der Kirchenzeitung) wurde eindeutig entschieden, daß eine «Vita communis» im Sinne von Kan. 487 und Kan. 673, § 1 nicht vorliegt, wenn die betreffende Gesellschaft (oder Verein) mit karitativ-religiösen Zwecken auch Häuser besitzt, wo der Vorstand seinen bleibenden Sitz hat, oder die den Mitgliedern zur Ausbildung, zu geistlichen Übungen oder als Kranken- oder Altersheim dienen, und wo die Insassen selbstverständlich zusammenwohnen.

Es liegt nicht einmal ein «Institutum Saeculare» im Sinn der neuen Konstitution vor, wenn eine karitative Organisation ihre Mitglieder nicht durch private Gelübde oder Versprechen zum Zölibat, zur Armut und zum Gehorsam im Gewissen pro foro interno verpflichtet. Solche Vereine unterstehen nicht der Religiosenkongregation, sondern der Konzilskongregation.

Unser Standpunkt war also der richtige und ist nun durch die Konstitution «Provida Mater Ecclesia» in aller Form anerkannt worden.

V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Die heiligen Öle für 1947

Am Hohen Donnerstag werden in der Kathedrale zu Solothurn durch den hochwürdigsten Bischof die hl. Öle geweiht werden. Ab 10 Uhr vormittags können sie im Bischofshaus, Baselstraße 61, abgeholt werden. Da wir wieder genügende Mengen Öl zur Verfügung haben, kann das alte hl. Öl verbrannt werden, resp. braucht dem neugeweihten nicht mehr beigemischt zu werden.

Solothurn, den 24. März 1947.

Die bischöfliche Kanzlei.

Kanton Luzern

Die heiligen Öle können abgeholt werden im Priesterseminar Luzern:

Am Karfreitag: vormittags von 11—12 Uhr, nachmittags von 1—3 Uhr. Am Hohen Donnerstag abends von 5—6 Uhr. Sursee, den 24. März 1947.

Pfarrer Kopp,
Bischöflicher Kommissar.

rezensierte und inserierte Bücher

liefert die Buchhandlung RÄBER & CIE., Frankenstraße, Luzern



Ewiglicht-Öl

Nach kirchlichem Gesetz muß das Ewiglicht-Öl bei rußfreier Flamme rein und geruchlos sein. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA (Schutzmarke) ist genau nach kanonischem Recht. Weisen Sie Öl mit ranzigem Geruch zurück. Wir garantieren für einwandfreie 1. Qualität. Ewiglicht-Öl LUX AETERNA ist zu beziehen bei

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Luzern

La Bonne Presse, Porrentruy
oder direkt bei



RAFOL AG. OLTEN

Telefonnummer (082) 5 42 60

Jeder Kirchenbesucher

benützt das Weihwassergefäß. Diese lassen vielenorts zu wünschen übrig durch mangelhaften Zustand. Wo das Metall noch gut ist, hilft eine garantiert rostfreie Verchromung, wobei fehlende Einsatzbecken nach Maß ersetzt werden. Neulieferung in Kupfer- oder Messing-Wandgefäße in bester Qualität. Normalbreiten mit 14 oder 18 cm Ø. Eine Spezialität unsere neuen, sogar säurebeständigen Einsatzbecken aus anodisiertem Reinaluminium. Kein Angreifen mehr durch Salzwasser oder Kalk. Stets hygienisch einwandfrei!

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

Kruzifixe

in Holz und Metallkörper

Statuen

in Holz

Weihwassergefäße

in Holz, Keramik und Metall

Rosenkränze

in Silber und Weißmetall

Kommunionandenken

in reicher Auswahl

Religiöse Kunstbilder

in geschmackvollen Rahmen

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE., LUZERN



Bücher

AUS FOLGENDEN WISSENSGEBIETEN

Theologie / Philosophie / Pädagogik / Kunstgeschichte / einzeln oder ganze Bibliotheken

ANTIQUARIAT PAUL VOIROL, BERN, SULGENECKSTR.

Gesucht Stelle als

Sigrüst

in Stadt oder größerer Ortschaft. — Offerten erbeten unter Chiffre R. Z. 2071 an die Expedition der KZ.

Gesucht in Kaplanei in der Zentralschweiz eine

Köchin

zur selbständ. Führung des Haushaltes.

Offerten unter Chiffre 2070 an die Expedition der KZ.

ROMANO GUARDINI

Der HERR

Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi
701 Seiten. Leinen Fr. 22 50

Buchhandlung RÄBER & CIE., LUZERN

OSTERLEUCHTER

Reinmessing, 100 cm Höhe, schöne Form. Originalmodelle in Holz, mit Symbolen geschnitzt. **Dreiangelleuchter**. - **Torcen** mit großen Doppeltropftellern in Messing, mit rotgespritzten Holzschäften. — **Meßbuchpulte**, dreh- und verstellbar, saubere, gediegene Kleinmöbel, würdig und praktisch auf jeden Altar. **Raffeln** für Ministranten. Ein **Grabchristus**, 140 cm, Holz gefaßt, antik, Occasion.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

NEUERSCHEINUNGEN

Der Ruf des Herrn

Aus Briefen von Robert Rast
Herausgegeben von Hans Urs von Balthasar
161 Seiten. Pappband Fr. 7.50

Mit innerer Spannung verfolgt der Leser das geistige Werden und Wachsen dieses hochbegabten jungen Menschen und mit tiefer Ergriffenheit seine letzte, bedingungslose Hingabe an Gott. Ein Buch, das geeignet ist, Priesterberufe zu wecken und den apostolischen Geist bei Laienakademikern zu entzünden.

Dom. J. B. CHAUTARD

Innerlichkeit

Das Geheimnis des Erfolges im apostolischen Wirken
Deutsch herausgegeben von Abt Dr. Alois Wiesinger,
SOCist, 5., verbesserte Auflage. 15.—17. Tausend. In Leinen gebunden etwa Fr. 10.80

Eines der bedeutendsten asketischen Bücher der Neuzeit, das von Päpsten, Kardinälen und Bischöfen höchste Anerkennung und Empfehlung empfangt. Die französische Originalausgabe hat das 240. Tausend erreicht.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Das Zeichen
für feine Priesterkleider

ROBERT ROOS, LUZERN

Riegelhaus bei der Hofkirchensteige
Tel. (041) 2 03 88



Fraefel + Co., Paramente, St. Gallen

Telephon Nr. (071) 27891

Baldachine
Kirchenfahnen
für die Festtage bitten wir
jetzt schon zu bestellen

Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar
Bei Bestellung bitte Format angeben
Versand gegen Nachnahme

RÄBER & CIE., LUZERN, TELEPHON 27422

HI.-Oel-Etuis

zweckdienliche Glasgefäße mit Glasstöpsel, Emailschrift. Als Vorratsgarnituren in flotten Transportetuis, komplett Fr. 30.—. - **Dekanatsgarnitur**, große Glaszylinder, mit Zinndeckel und Verschraubung, gute Abfüllvorrichtung, das Beste für diesen Zweck, in Tragetui! - **Silber-Olgefäßchen**, Taschenformate in Leder oder Holzkapseln, für Letzte Ölung u. Hausfirmung. - **TAUF-GARNITUREN!** - Komplette Versehenheit.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE

Für ein geistliches Haus eine

Haushälterin

gesucht, treu und zuverlässig, selbständig in allen Arbeiten, in ein kleines Bauerndorf.

Offerten unter Chiffre 2068 an die Expedition der KZ.



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kirchenfenster und Vorfenster

zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21874

LITURGICA

Ab Lager in neuesten Ausgaben lieferbar:

Missale Romanum. Edit. Desclée, mit eingebundenem Proprium Basel, Schwarzleder, Goldschnitt, Format 30×23 cm (Großquart) Fr. 141.40
In Rotschnitt Fr. 116.40
Format 28×20 cm (Kleinquart). Leder, Gold Fr. 122.40
In Rotleder Goldschnitt Fr. 122.40

Missale Romanum. Edit. Pustet. (Missionsmissale), Rotleder, Goldschnitt, Format 22×15 cm (Großoktav) Fr. 66.50
Schwarzleder, Rotschnitt Fr. 59.50

Breviarum Romanum. Edit. Desclée. 4 Bde. mit eingebundenem, neuem Psalterium für das ganze Jahr in jedem Band. Leder, Goldschnitt, Format 17×11 cm (in-12^o) Fr. 173.40

Breviarum Romanum. Edit. Desclée. 4 Bde. mit altem Psalterium. Leder (in der Schweiz gebunden), Goldschnitt, Format 16×10,5 cm (in-18^o) Fr. 125.—

Psalterium Breviarii Romani. Edit. Mame. 1947. Format 17,5×11 cm. Leder, Goldschnitt Fr. 25.60
Leinwand, Rotschnitt Fr. 16.10
Broschiert Fr. 11.50

Psalterium Breviarii Romani. Edit. Desclée. 1946. Format 16,5×10,5 cm. Leder, Goldschnitt Fr. 22.—
Format 17×11 cm. Broschiert Fr. 10.—

Graduale Romanum de tempore et de sanctis. Edit. Desclée. 1945. Leinen, Rotschnitt. Format 21—15 cm Fr. 19.20

Gradualbuch für alle Sonn- und Festtage des Jahres. Auszug nach den authentischen vatikanischen Choralbüchern. 1945. Leinen, Rotschnitt. Format 20,5×15 cm Fr. 9.50

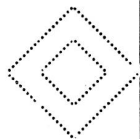
Librer usualis missae et officii, pro dominicis et festis, cum cantu gregoriano ex editione vaticana adamusim excerpto. Edit. Desclée. 1946. Format 19,5×12,5 cm. Leinwand, Rotschnitt Fr. 22.—

Pfarrgottesdienst, der katholische. Messe und Vesper der Sonn- und Festtage, lateinisch und deutsch. Gregor. Choral der vatikanischen Ausgaben des Graduale und Antiphonale mit den rhythmischen Zeichen der Benediktiner von Solesmes. Edit. Desclée. 1937. Format 17×12 cm. Leinwand, Rotschnitt Fr. 13.20

Vesperpsalmen sowie die Psalmen der Komplet und der Totenversper für alle Sonntage und Duplexfeste. Ausgabe in moderner Notation von M. Springer. Pustet. 1928. Format 20,5×13,5 cm. Leinwand, Rotschnitt Fr. 5.70

Rituale Romanum. Edit. Desclée. Leder, Goldschnitt. Format 15,5×9,5 cm Fr. 28.—

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität Kirchenteppiche. **LINSI**
Linsi & Co. Luzern • Telephon 2 00 47



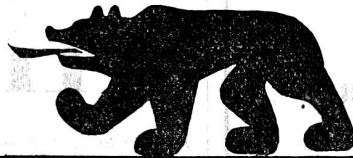
TURMUHREN-FABRIK

A. BÄR

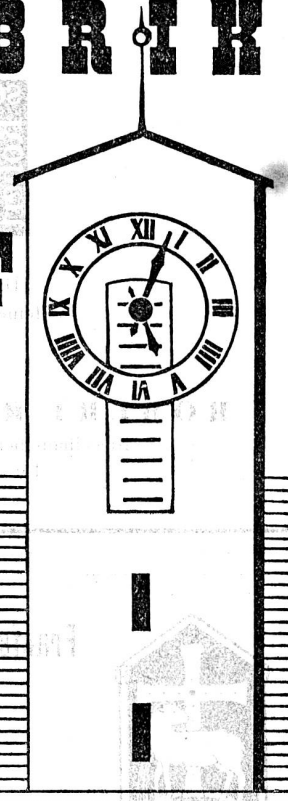
THUN / GWATT



Telephon
(033) 2 29 64



Mustermesse Basel
Halle IIIb
Stand 2715
Telephon 5 11 09



Wir empfehlen:

Karwochenbüchlein

für die Jugend und das katholische Volk
Von Alois Räber, neubearbeitet von J. Hüßler.
33. Auflage. Kart. Fr. 1.25, ab 10 Stück Fr. 1.15.

Das tausendfach bewährte Büchlein enthält nicht nur Text und Erklärung der liturgischen Handlung, sondern auch passende Gebete und Betrachtungen für die Karwoche.

Anna Katharina Emmerich

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus

Mit einer Einleitung von O. Karrer.
400 Seiten, in Leinen gebunden
Fr. 12.50.

Daß dieses köstliche Buch, von Meisterhand geformt, in unserer Zeit in Neuausgabe erscheint, freut uns überaus. Es war und wird wieder sein das große Trostbuch für alle, die am Leben leiden.

«Der franziskanische Weg.»

Adolf Bösch

Vor dem großen Tag

Vorträge zur Vorbereitung der Kinder
auf den Weißen Sonntag.
103 S., kart. Fr. 3.50.

Adolf Bösch ist der anerkannte Meister der Kinderpredigt. Auch hier findet er den Weg zum Herzen der Kinder, Hand in Hand mit der systematischen Belehrung.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 615 23

empfehl Ihnen seine anerkannt
gute **Spezial-Werkstätte** für
Kirchengeräte. - Gegr. 1840



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

Neubauten
Reparaturen - Restaurationen
sachgemäße Pflege